



AUF||:TAKT||

PASTORAL **werkstatt**

11. Juni 2016

10:00 - 17:00 Uhr,
Stadthalle Hofheim

Bistum Limburg 

1. FORUM A – GEMEINSAM KIRCHE SEIN

- 1.1 Auswertung Dr. Gorges-Braunwarth
- 1.2 Rückmeldungen Forum A (Abschrift der Karten)

2. FORUM B - NÄHE UND WEITE STATT ENGE UND FERNE

- 2.1 Auswertung R. Stammberger
- 2.2 Rückmeldungen Forum B (Abschrift der Karten)

3. FORUM C – OFFENES THEMENFORUM

- 3.1 Auswertung Dr. Valentin
- 3.2 Rückmeldungen Forum C (Abschrift der Karten)

4. FORUM RANDEFABRUNG

- 4.1 Auswertung M. Götz
- 4.2 Rückmeldungen Randerfabrung (Abschrift der Karten)

5. AUSWERTUNG THEMENSTÄNDE

- 5.1 Rückmeldungen der Themenstandsbetreiber

6. RÜCKMELDUNG PROZESSBEOBACHTER UND PROZESSBEGLEITER

- 6.1 Prozessbeobachtung Dr. Frank Löwe
- 6.2 Beobachtungsnotizen Ursula Hahmann
- 6.3 Kommentar Dr. Christian Hennecke

7. AUFTAKT, AUFBRUCH, NEUBEGINN!

Auszug aus dem Artikel zur Pastoralwerkstatt,
veröffentlicht auf der Bistumshomepage, 12. Juni 2016

1. FORUM A

1.1 Gemeinsam Kirche sein -

Auswertung Dr. Gorges-Braunwarth

Thesen/Statements aus dem Themenforum 1

1. Das Bischofswort ‚Gemeinsam Kirche sein‘ braucht für unsere Ortskirche im Bistum Limburg konkrete und partizipative gegangene Schritte in den Bereichen
 - Kulturwandel/Perspektivwechsel (Veränderungsbereitschaft, Selbstverständnis)
 - Geschlechtergerechtigkeit
 - Charismenförderung
 - Selbstverpflichtung der Leitung und
 - Förderung von Kreativität
2. Charismen gilt es nicht nur wahrzunehmen, sondern sie auch zu zulassen! Dazu braucht es eine Ausbildung, Förderung und Wertschätzung der Geistesgaben, die nicht bedarfsorientiert, sondern ressourcenorientiert Einsatz finden sollen
3. Haupt- und Ehrenamtliche brauchen eine intensivere Begegnung/Aneignung der frohen Botschaft und suchen nach einer Sprache, ‚was sie bewegt‘ überzeugend und attraktiv nachfolgenden Generationen zu bezeugen.

1.2 Rückmeldungen Forum A

(jeder Punkt • entspricht einer Rückmeldekarte)

- „Beziehungen“ zu Gruppen (Senioren, Jugendlichen...) funktioniert eigentlich nicht zentral; Beispiel: Jugendarbeit in 9 Kirchorten zentral angelegt, funktioniert in der Praxis nicht. Nicht nur Überforderung der HPMs
- Wie wird Kirche für unsere Jugend attraktiv?
- Die Jugend verschwindet aus den Pfarreien und fehlt uns. Gemeinsame Kirche hat nur mit unseren Jugendlichen eine Zukunft.
- Jugendliche sind in der „Kirche“ verankert – jedoch nicht an den Stellen an denen sie gerne von Gemeinde gesehen werden, sie befinden sich an Orten, wo Gemeinde nicht viel ist z.B. DPSG, Malteser, KJG, KHG, etc. Fragen: Wieso gehen Jugendliche nicht gerne in die Gemeinde? Welche Hindernisse werden Jugendlichen dort in den Weg gelegt? Was ist der Unterschied zwischen Jugendverbänden & Gemeinden? Ist Gemeinde bereit für Jugend, deren Lebenswelt & Ideen?
- Wie bringe ich Kinder nach der Kommunion in die Kirche? Im Religionsunterricht in der 4. Klasse war ein Kind von 14 Schülern im Pfingstgottesdienst, sie war Messdienerin. Die erste Reaktion eines Jungen zum Thema Pfingsten war: „Ja, das ist das Pfingstturnier beim Handball!“

- Persönliche Ansprache von Gruppen, z.B. bei Kommuniongruppen
 -> die Schulen -> die Eltern besuchen

 Bei Firmlingen
 -> Aufgaben der Messe verantworten
 Verantwortlichkeit
 Verantwortung der Ehrenamtlichen ernst nehmen und Mittragen
- Das Beispiel von Herrn Dr. Löhr, der Ehrenamtliche der die Firmung verantwortet und HPMS + Kleriker dann mitarbeiten – ist sicher richtig aber in einem Firmgottesdienst erhalten diese Männer/Frauen HPMS erst als zweite die Eucharistie – das macht traurig – und wird als Ausschluss für alle die den Gottesdienst besuchen das sehr augenfällig - und verletzt!
- Kirche muss o.a. außerhalb des Gemeindekontextes gedacht werden!
- Allen Unkenrufen zum Trotz sind lebendige Gemeinden, die sich ständig weiterentwickeln und miteinander im größeren Rahmen (Seelsorgeeinheit) kooperieren sehr wohl „zukunfts-fähig“ und von Christus und seiner Botschaft her geboten. Verstärkt auf eine tendenziell auf eine individualistische Kirche zu setzen, deren „Angebote“ im „Modus des Konsens“ (individuell) wahrgenommen werden, führt nicht weiter.
- Kirche muss verortet sein (Kirchorte stärken). Charismen wertschätzen und nicht ersticken

- Verkündigung und Glaubensweitergabe müssen vorne stehen. Das ist der Auftrag Jesu! Deshalb:
 Alles tun, um Verkündigung sicher zu stellen. Keine Mängelverwaltung, sondern überholte Zöpfe abschneiden. Das bedeutet. Frauen zu Diakonen, wenn nicht mehr!
 Freistellung des Zölibats!
- Meine Frage – durchaus offen! – ist, muss die Sakramentenspendung an das Priesteramt gekoppelt sein
 Gerade in Zeiten der weniger werdenden Pfarrer
 - Wortgottesdienstfeier mit Kommunionausteilung oder mit gemeinsamer Eucharistie
 - Krankensalbung mit Händen der Krankenhausseelsorgekräften
 - Bußsakrament im Prozess der geistlichen Begleitung, usw.
- Gemeinsam Kirche sein – das klingt nach Partizipation
 Es gibt aber zwei Arten von Partizipation:

Mitmachen	Oder	Selbstmachen
Ehrenamtliches „helfen“		Ehrenamtliche machen eigene Projekte
Top down		Subsidiarität
Geld wird von allen verteilt		Bistum, Leitung traut den Menschen zu selbst Kirche zu sein
		Leitung hält sich raus, wenn diejenigen es selbst schaffen

Schade:

Diese Podiumsdiskussion war rein Top-down. Es wurden Positionen diskutiert und nicht die Chance ergriffen, zu hören wie die Menschen gemeinsam Kirche sein wollen.

- Gemeinsam Kirche sein ----- Jaaaa
Und vor allem: WOFÜR!!
Dass dieses Thema nicht „Eigenbetrug bewirkt“, sondern vor allem die von uns gesehen werden, für die wir das sind, die wie auch immer Bedrängten....
- Es wäre schön, wenn im Bistum jedes Jahr eine innovative Initiative aus einer Gemeinde herausgestellt würde, um als Beispiel für die anderen Gemeinden und die Menschen in den Gemeinden zu dienen. Die Initiativen sollen nicht durch Hauptamtliche allein, sondern durch alle Gruppen partizipativ ausgewählt werden.
- Nicht nur auf das schauen, was nicht ist. Wir sehen hier im Haus viele gute Beispiele von Neuaufbrüchen. Was die Jugend angeht: Es gibt Gemeinden in denen es z.B. viele Ministranten gibt, die aber nicht als Jugend wahrgenommen werden. Es gibt Jugendliche!
Bitte positives wahrnehmen!!
- Unseren Glauben in den Fokus stellen. Sind wir überzeugend, haben wir eine Spiritualität, die überzeugend ist und anregt, neugierig macht, mitreißt?

- Es ist positiv, dass wir jetzt, wenn auch so spät über Inhalte sprechen. Schade ist es, dass dem Kirchenvolk zuerst eine Struktur (PnT) angeordnet wurde und damit Weichen gestellt wurden, die u.U. einer zukunftsfähigen Seelsorge zu wieder rufen. Das Volk wurde – wie leider meistens – nicht wirklich gefragt. Für die Zukunft: erst inhaltliche Verständigung so partizipativ wie irgend möglich und danach Strukturen schaffen, die alle mittragen können und die tatsächlich zu einer „gemeinsamen“ Kirche aller Getauften führen.
NB: Das Amtsverständnis/Leistungsverständnis muss dringend neu betrachtet werden.
- Neue Wege der Pastoral: Ehrenamtliche Mitarbeit in der Seelsorge!
- Es braucht Mut und Kreativität vor Ort- keine Frage, aber es braucht auch das Schaffen von Rahmenbedingungen, die diese ermöglichen 'z.B. Leitung für Frauen vor Ort – Pfarrbeauftragte nach Can. 517,2 sind so gut wie abgeschafft und es braucht ein ernsthaft gemeintes Fördern von Charismen, gutes Hinhören, Dialog und Kommunikation.
- Von Ehrenamtlichen wird immer mehr gefordert, aber leider eher als Lückenbüßer für das was die Hauptamtlichen nicht mehr schaffen. Es wäre schön, wenn Ehrenamtliche das tun dürften, was sie können (Chrisma) und dabei Qualifizierungsangebote vom Bistum bekommen und auch Rahmenbedingungen (Schlüsselgewalt, Zugang zu Kopierern, Computern, usw.) und Rechte, also nicht immer Bittsteller sein müssen, Je nach Aufgabe muss auch über Vergütung (Aufwandsent-

- schädigung/Gehalt) nachgedacht werden. Wenn ein Ehrenamtlicher Aufgaben übernimmt, für die kein HA mehr da ist, aus Personalmangel, warum wird er für die Arbeit nicht bezahlt? Der HA wäre ja auch bezahlt worden. Das würde auch als Anerkennung dienen – auch ein Zeichen für die Gemeinde, den Dienst der Ehrenamtlichen mehr zu schätzen.
- Wir brauchen trotzdem Möglichkeiten der Professionalisierung/Ausbildung in der Laienarbeit.
 - Es ist schon einiges da, schaffen wir mehr!
 - Menschen aus dem PGR sprechen Gemeindemitglieder auf ihre Charismen und Begabungen an und von Seiten der Hauptamtlichen kommt mehr Ablehnung oder Desinteresse als das Eröffnen von Möglichkeiten.
 - Es ist richtig, dass ein Kolleg bei Ehrenamtlichen nicht am grünen Tisch entwickelt werden sollte, sondern an die Praxis angelehnt sein muss. Aber es braucht Wege, Ehrenamtliche zu befähigen, während sie gleichzeitig in Leitungsaufgaben hineinwachsen Mentorenprogramme, „Coaching on the job“ oder Austausch zwischen erfahrenen und neuen ehrenamtlichen Leitern sind neue mögliche Wege.
 - Ehrenamtliche werden manchmal mit zusätzlicher Arbeit überhäuft, die sie neben Familie und Arbeit noch erledigen sollen, nur weil sie „Leerstellen“ und Notwendigkeiten sehen und benennen. Schaut auf die Sehnsüchte der Christen insgesamt – und lasst Seelsorger für die Seelsorge Zeit finden – organisieren können oft andere besser.
 - Wie sollen Hauptamtliche und Ehrenamtliche auf Augenhöhe arbeiten? Ehrenamtliche sind im Nachteil da weniger Zeit oder pensioniert – (also älter) hoher Aufwand gar nicht entlohnt wird.
 - Ich bitte sehr, dass die Unterstützung, Einstimmung und Schulung der aktiven Priester in Leitungsposition sehr ernst genommen wird. Auch wenn das bedeuten könnte, dass weniger Priester aktiv im Gemeindedienst tätig sein könnten!
 - Können die hauptamtlichen vor Ort das umsetzen, was die Bischöfe formuliert haben?
Wenn nicht – was wird unternommen?
 - Pfarrer, die heute Leitungsfunktionen haben, könne oft nicht umsetzen, was vom Bistum gewünscht/gefordert wird. Sie können auch oft im Gottesdienst rein sprachlich oder emotional die Menschen nicht erreichen.
 - Leitung ist auch Gottesdienstleitung – warum Trennung Gottesdienst = Leitung mit Priester
Laie = Wortgottesfeier (nur)
 - Es wird immer bestätigt:
„Kirche sind wir alle“ und trotzdem kommen immer die Fragen : Was tut die Leitung“ (Pfarrer Bistum)
Ich wünsche mir viel mehr Mut von der Basis:
MACHT EINFACH!

- Wie geht es in den Pfarreien weiter?
Überlebt das Pfarrsystem?
Starker Fokus des Forums auf Leitung
Aber: was wird überhaupt geleitet? Und wo?
Wird nicht mehr nur verwaltet?
Wir haben viele Probleme + Herausforderungen – sollen wir uns da vordringlich damit befassen, wer etwas wo zu melden hat.
- Möchte auf die „Leerstelle“ Religionsunterricht Schule und Kindergarten hinweisen! Habe mich heute in unserem Ehrenamt bestätigt gefühlt und bin der Meinung, dass wir als mündige Christen mit dem Evangelium im Sinn sehr gut arbeiten können. Danke für den Tag der Pastoralwerkstatt.
- Themenschwerpunkt Weltkirche
 - a) Weltkirche vor Ort wahrnehmen
 - Migration: zwecks Arbeit (Pflegekräfte, etc.), Geflüchtete, Studierende...
 - ausländische Priester mit unterschiedlichen kulturellen und theologischen Hintergründen integrieren
= gemeinsam Kirche sein ist da eine Herausforderung
 - b) Blick über den Tellerrand:
Partnerschaften fördern gerade in Zeiten des Strukturwandels netzwerke zu Weltkirchenfragen in den Pfarreien neuen Typs.
- So weit so gut – aber wie geht es weiter – Problematiken angerissen - Lösungen vor Ort suchen und dabei Unterstützung vom Bistum? Gesprächsbegleitung und Meditation?
- Sei kein Ellenbogenchrist, kein Wolf des Menschen
- Ich möchte trotz Wandel katholisch bleiben dürfen ohne mich entschuldigen zu müssen
Seelsorge braucht Präsenz, Menschen möchten wahrgenommen werden.
Konkretien bitte jetzt!
Ende der Diskussion, Entscheidungen müssen getroffen werden!

2. FORUM B

2.1 Nähe und Weite statt Enge und Ferne – Auswertung R. Stammberger

These 1

In den bisherigen Prozessen standen die Strukturfragen im Mittelpunkt. Die Inhalte müssen aber von Beginn an vorrangig in den Prozessen im Blick sein und die Strukturen mit beeinflussen können.

Dazu braucht es einer gemeinsamen Zielverständigung (Vision).

These 2

Das Verhältnis von geweihtem und allgemeinem Priestertum, von Haupt- u. Ehrenamt muss neu und im Dialog miteinander neu bestimmt werden, mit der Offenheit für neue Formen.

These 3

Wir brauchen eine neu Kultur des gegenseitigen Vertrauens, die es ermöglicht auch Verantwortung zu teilen und miteinander wahrzunehmen.

2.2 Rückmeldungen Forum B

(jeder Punkt • entspricht einer Rückmeldekarte)

- Wie kann es gelingen, dass sich auch in der Zukunft Menschen für Kirche interessieren?
Wie können Kinder und Jugendliche begeistert werden?
Ist das nicht unser entscheidender Auftrag?
- Nähe und Ferne – es wurde viel über die Großgemeinde erzählt und wie man dort Nähe erzielen könnte, aber die gab es in der früheren „kleineren Gemeinde“ ja auch nicht unbedingt.
- Fürchtet Euch nicht! – Neue Wege gehen erst einmal ins Unbekannte...
- Das Thema Auftakt impliziert Aufbruch. Wir reden viel über Strukturen und Inhalte, es geht aber um den Menschen. Wenn wir Menschen mobilisieren wollen, müssen wir wissen und herauszufinden suchen, wohin wir wollen, was sind unsere Ziele? Wollen wir „nur“ Gemeinden alten Typs auf klassische Weise verwalten oder wollen wir Menschen ansprechen und zum Aufbruch bewegen. Diese grundsätzliche Diskussion muss noch geführt werden, lange bevor man über das wie (Struktur, Rolle, etc.) diskutiert!
- Pfarrei neuen Typs
Neues probieren dürfen und wollen
Raum geben
Nicht nach bisherigem bewerten

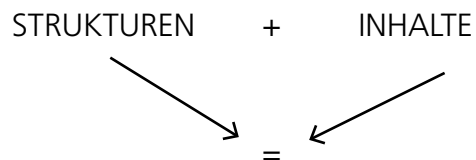
- Es braucht einen klaren strukturellen Rahmen, damit inhaltliche Arbeit mit Freude und nachhaltig geschehen kann.
- Aus meiner Sicht, wird viel zu viel über die Struktur diskutiert. Wenn es immer weniger Priester gibt, müssen zwangsläufig größere Räume geschaffen werden, allerdings gehört eine Struktur im Rahmen von Expertenrunden (Hauptamtliche und Laien erarbeitet). Mein Eindruck ist, dass die Struktur von oben herab diktiert wurde
- Wer arbeitet mit den Priestern an ihrem neuen Leitungsmodell?/Leitungsverständnis
Das hätte ja Konsequenzen für gesamte Kirchenleitung! Ist das gewollt?
Allgemeines Priestertum bisher ständig eingengt – jetzt auf einmal gewollt?
 - Ist das nicht nur ein schönes Argument die Entwicklung schön zu reden oder ernsthaft gewollt?
- Auf ehrenamtliche Gläubige wird nicht wirklich gehört
Ständig wird das gemeinsame Priestertum nicht respektiert
untransparente, machtgeile Strukturen beim Pfarrwerdungsprozess
Basisdemokratischer Respekt fehlt
FORDERUNG: Gewerkschaft in der Kirche für Laien errichten.
- Der Einsatz von hauptamtlichen Verwaltungsleitern muss forciert werden, damit sich die (Leitenden) Priester wieder mehr auf ihren Seelsorgerischen Auftrag konzentrieren können. Ich denke nicht, dass man im Theologiestudium auf für

eine Pnt so relevante Themen wie Unternehmens- u. Mitarbeiterführung (und hier geht es nicht nur um weiter pastorale Mitarbeiter, sondern z.B. auch um Pfarrsekretärinnen, Hausmeister, Musiker, etc.) vorbereitet werden. Eine Pnt muss mehr wie ein Unternehmen betrachtet werden und das braucht entsprechende wirtschaftliche Führung.

- Fortbildung für Priesterliche Leiter, klare „Dienstaufträge“ für Priester und Priesterliche Leiter im Umgang mit Laien in der Kirche.
- Zu Hypothese 1:
Ich glaube, dass der hypothetische Bus voller Priester, der vor der Halle stehen würde, den Prozess stark verändert bzw. ihn womöglich stoppen würde. Bisher wurde die Notwendigkeit der Umstrukturierung auf den Mangel an Priestern, HPMs, aktiven Christen begründet.
Wie kann glaubhaft (!) ein Veränderungsprozess begründet werden in der Die „wanderndes Volk Gottes“
Vielfältig, missionarisch,...?
- Die Belastung der EA hängt m.E. daran, dass sie auffangen sollen, was die Hauptamtlichen nicht mehr schaffen – das bleibt in der gleichen Struktur und kann nur zu Überforderung führen – Struktur/Grundprinzip neu denken.
Hätten wir jetzt spontan 60 Neupriester, würde viel Bereitschaft zur Bewegung der Laien zusammenbrechen. Unter dem Aspekt bin ich froh, dass wir wenige Priester haben, weil es zwingt zur Bewegung. Und wenn nicht jetzt, dann ist der Zug einfach weg.

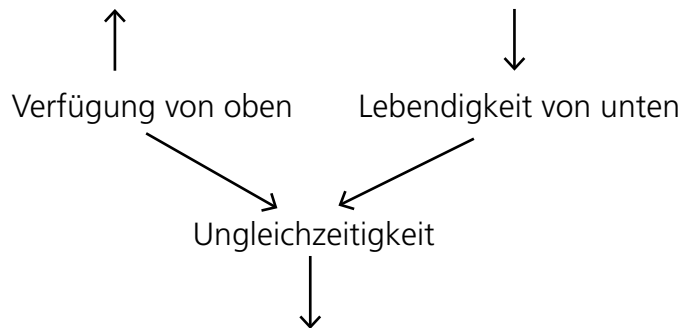
- Frage der Haltung und die damit verbundenen Erwartungen an den anderen Lösung des Blicks auf den Priester und die HPMs als Verantwortliche.
- Die nicht Geweihten , nicht engagierten und nicht bezahlten im Volk Gottes, lassen sich gerne hofieren und suchen die „Profis“ fast nur wenn sie etwas brauchen. Um etwas zu geben tauche sie selten auf. Das sie auch Volk Gottes sind, ist nicht richtig verstanden worden...auch nicht richtig vermittelt.
- Ein wichtiger Aspekt ist, dass ein größeres Vertrauen in die pastorale Kompetenz von lange in der Kirche verarteten Laien gesetzt wird. Es wird immer noch eine starke Betonung der höheren Wertigkeit von Eucharistiefiern vertreten, was dann auch die Position dieser Christen zu den Menschen vor Ort erschweren.
- Pfarrei ist ein juristisches territoriales Gebilde
Gemeinde ist eine Gemeinschaft von Glaubenden vor Ort (oder eine Gruppe)
Kirche muss verortet sein (Kirchorte stärken) und jede Gemeinde braucht ein Gesicht (oder Gesichter Equipe 3-5 Leute)
Pfarrer und pastorale Kräfte müssen Charismen wertschätzen, Vertrauen (evtl. als Vorschuss) gewähren, Kompetenzen anerkennen und Verantwortung abgeben.
- Alle Getauften sind Hauptamtliche
- Selberbekennend leben
Ecclesia semper reformanda
Zentralpfarrei oder (engverknüpftes) Netzwerk
Rollenverständnis der Laien zulassen Charismen der Laien
- Als jemand, der für die Pfarreiwerdungsprozesse in Limburg mit Verantwortung trägt, habe ich gehört, dass erwartet wird, mehr Vertrauen in die Kompetenz aller Getauften zu legen. Diese Erwartung besteht zu Recht. Sie ist die Grundidee der Kirchenentwicklung und muss den Limburgern Verpflichtung sein.
- Man muss sich mehr mit den Ehrenamtlichen beschäftigen?
Wie erkennt man die Fähigkeit der Laien?
Wie kann man ausbilden?
Welche Aufgaben dürfen Laien übernehmen?
- Wann fangen wir an geeignete ehrenamtliche Laien für den Dienst/das Werk der Barmherzigkeit „Tote zu begraben“ auszubilden und einzusetzen?
- Erweiterung der Verantwortlichen in den Pastoralteams
ZWINGEND notwendig!
(Sozialarbeiter, Marketingexperten, Eventmanager, Finanzexperten)
= Steigerung der Professionalität
- Der Mangel an Gemeinde- u. Pastoralreferenten sollte ermöglichen, dass Sozialarbeiter oder Pädagogen die Stellen in den Gemeinden besetzen können. Der „Stellenplan“ sollte nicht so eng sein.

- Haben wir zu wenig HPMs oder zu viele? Freie/ehrenamtliche MitarbeiterInnen in Dienstgespräche etc. einbinden ist möglich – wer gehört alles ins Pastoralteam?
- Gemeinsamer Dienstcharakter
Ergibt sich für mich aus:



Öffnung von klerikal geprägten Strukturen nach außen (Beitrag Pfr. Schindling : Sozialarbeiter) mit dem Ziel:
Einen Auftrag (Diakonia) mit Leben zu füllen durch Menschen, die sich einbringen wollen und z.B. aufgrund ihrer Ausbildung auch können.
Gerade Jugendarbeit – kein Beiwerk mehr eines Priesters sondern hauptverantwortliche und gerne auch bezahlte Arbeit eines engagierten Teammitgliedes.

- Großpfarrei ← → lokale Kirchenentwicklung



Die entmündigten Christen (Zentralisierung, ein KVR statt 11!) sollen nun ihre Mündigkeit (Taufe, Firmung) einbringen und in dem vorgegebenen Rahmen lebendige Kirche sein!

Anhang

(Dokumentation eines Teilnehmers zu den Rückmeldungen von „Nähe und Weite statt Enge und Ferne“, abgegeben als DIN A4 Blatt)

Erweiterung des „Pastoralteams“

- Einbeziehung weiterer Personen (Sozialarbeiter z.B. für Jugendarbeit und im diakonischen Bereich) Pädagogen
- Hinzuziehen von professionellen
 - Marketingexperten
 - Eventmanager
 - Finanzexperten
- Hinzuziehen von freien/ehrenamtlichen Mitarbeitern in Dienstgesprächen

Erweiterung der Kompetenzen von Ehrenamtlichen

- Förderung von Begabungen/Charismen
- Ausbildung für die Aufgaben
- Konkret: Beerdigungsdienst durch EA
- Vertrauen in die pastorale Kompetenz der EA

Grundsätzliche Haltungsänderung

- EA nicht als Ersatz für fehlende HA, sondern eigene Kompetenzen anerkennen
- Perspektivenwechsel auch in der Erwartungshaltung
- Erweiterung der Sicht auf das „Volk Gottes“ auch auf die, die nicht auftauchen
- Schulung der Priester im Umgang mit HA u. EA Mitarbeitern
- Zweifel an einer wirklich gewollten Beteiligung aller getauften unter dem Aspekt des gemeinsamen Priestertums
- Kritik an Strukturvorgaben (Pnt), Forderung nach dem Freiraum für wirklich Neues jenseits von Struktur.

3.1 Offenes Themenforum – Auswertung Dr. J. Valentin

Vorbemerkungen:

1. Im Forum fanden sich eher Personen, die sich in Projekten und Strukturen weniger wiederfinden, dafür aber als Verbandsmitglieder oder Vertreter geistlicher Gemeinschaften, als Menschen, die vor allem Glauben, Gebet, Spiritualität leben (wollen).
2. Grundsätzlich wurde beklagt, dass zu wenig gesprochen wird oder man/frau zu wenig voneinander wissen. Viel Potential, zu wenig Informationsfluss.
3. Haupt und Ehrenamtliche sind oft nicht hinreichend motiviert sondern frustriert, glauben nicht damit durchzudringen, sitzen an Stellen, an denen sie nicht glücklich sind, wollen nicht weiter eine Kirche verteidigen, die sie nicht verteidigen können.

Zentrale Aspekte

1. Für die Zukunft der Kirche sind vor allem Kinder und Jugendliche in den Blick zu nehmen. Sie brauchen einen Raum in dem sie willkommen sind und die Zeit, die sich motiviertes Personal und motivierte ehrenamtliche nehmen. Die Schule als Ort der Glaubensweitergabe muss entdeckt werden. Religionslehrer als Gesprächspartner der Pastoral.
2. Nicht sichtbare und vertretende Kirchenmitglieder sollten mehr Raum und Struktur bekommen. Bspw. KatholikInnen mit Migrationshintergrund, Männer die o.g. Kinder und Jugendliche, Arbeitnehmer- u. nehmerinnen. Sie kommen unter Haupt- u. Ehrenamtlichen in den synodalen Strukturen und pastoralen Überlegungen zu wenig vor.

3. Glaubenswissen und Glaubensleben haben zu wenig Raum; Orte das zu leben in diesen Feldern, aber auch professionalisiert zu werden durch Fort- u. Weiterbildung, mehr Raum für geistliche Bewegungen, Glaubensgespräch und Bibelarbeit. Ein Pastoralkolleg wäre notwendig.

2.2 Rückmeldungen Forum C

(jeder Punkt • entspricht einer Rückmeldekarte)

- Die Menschen, heute hier nicht da sind, warten vor Ort wo sie leben auf unsere Ergebnisse
 - Unterschiedliche Vorgehensweisen unterstützen
 - Kommunikation der Charismen
 - Persönliche Ansprachen für Aufgaben, dabei nicht die Aufgaben überdimensionieren sondern aufteilen
 - Unsere Gesellschaft ist inzwischen als Erfolgsgesellschaft aufgebaut: Ich arbeite 40 Stunden und bekomme dafür Lohn zum leben aber: Ich bemühe mich ehrenamtlich und bekomme ein „Dankeschön“ für die Seele und für mich die Freude meinen Glauben / unseren Glauben weitergeben zu dürfen.
 - Die Überzeugung der „Profis“ sich auch einmal einfach so mit dazu zu setzen und über ihren Glauben zu erzählen, sollte gestärkt werden. Was vorgemacht wird, findet oft genug auch Nachahmung, sowohl in positiver als auch in negativer Hinsicht.
 - In jeder Pfarrei einen festangestellten Menschen für Kommunikation und Öffentlichkeitsarbeit.

- Eindruck:
 - Dass wir dem katechetischen Prozess zu wenig Platz geben. Gibt es ein Programm für die Vorbereitung für die Erstkommunion, Ehe und Firmung?
 - Gibt es ein Minimum? Muss es so unterschiedlich sein in den verschiedenen Gemeinden?
 - Ist vielleicht eine Entwicklung im Bereich Kommunikation/social Media gedacht?
 - Wie können wir als Kirche präsenter unter den Menschen sein, die keine Zeit haben?
 - Welchen Orten haben neue geistliche Gemeinschaften und Bewegungen in der pastoralen Entwicklung unseres Bistums?
 - Können wir in dieser Entwicklung der Neuigkeit des Geistes in der Kirche seinen Platz geben?
 - Wie kann diese neue „Form des Kirche seins“ (neue geistliche Gemeinschaften) bei uns wachsen, um die Pastoral zu bereichern?
- Diakonische Kirche als Entwicklungsperspektive im Bistum erkennen, Strukturen entsprechend schaffen, Kirchenbild im Hauptamtlichen Bereich verändern.
- Beitrag der geistlichen Gemeinschaften bei der Kirchenentwicklung im Bistum aktiv einbeziehen.
 - Erwartung des Bistums?
 - Anteil im Entwicklungsprozess abstimmen
- Wie kommen wir als Christen im Alltag tatsächlich an? Dann würden wir eventuell auch die Jugend für uns gewinnen. Wir agieren zu sehr im „geschützten“ Raum Pfarrei → das reicht nicht!
- Wie kann in den Pfarreien ein lebendiges Miteinander gelinge/angeregt werden?
- Wie sieht zeitgemäße Verkündigung aus? Liturgie wird von vielen nicht verstanden. Wie kann man Liturgie verständlicher machen? Kirche hat ein Glaubwürdigkeitsproblem (Skandale, Klerikalismus etc.)
- Wie kann man dies überwinden?
- Kirche als „Gottes Bodenorganisation“ im Sinne eines Sozio-Technischen Systems im Umbruch
 - Optimierung der Prozesse
 - Neuverteilung/Zusammenarbeit zwischen den Ebenen Haupt- u. Ehrenamtlichen
 - Mehr mit Arbeit auf Zeit
 - Nutzung der Technik für eine neue Form der Zusammenarbeit (lokal, regional, Diözese)
 - Statt alles selber machen zu wollen, sollte das Bistum versuchen die ehrenamtliche Expertise aktiv zu nutzen.
 - Die Welt von „Profikatholiken“ und normalen Katholiken habe ich als sehr unterschiedlich empfunden, sprechen wir eine gemeinsame Sprache? Die entsprechenden negativen Erfahrungen empfinde ich als frustrierend.
 - Für das Format des Forums hätte ich mir eine effizientere Vorgehensweise (Karten Session) vorstellen können. Die Rolle der Anwälte des Publikums war wenig erkennbar. Der Moderator schien etwas überfordert

- Proaktive Kinder- u. Jugendarbeit durch Hauptamtliche
- Männerarbeit
- Jugend
 - Professionelle und jugendnahe Unterstützung zur Vernetzung von Kita, Hort, Schule, erforderlich vor Ort; insbesondere in den Pfarreien neuen Typs
- Wenn unsere Kirche Zukunft haben will, muss die Jugendarbeit in den Pfarreien gestärkt werden und Schwerpunkt werden. Uns gehen schon jetzt die Jugendlichen verloren. Anstellung von SozialarbeiterInnen Sozialpädagogen, d.h. Multiprofessionelle Teams bilden.
- Personalsituation vor Ort
 - Ehrenamtliche müssen fachlich durch Hauptamtliche begleitet werden. Wie wird dem Personalmangel entgegen gewirkt?
 - Ist daran gedacht, z.B. Sozialpädagogen zu schulen und einzustellen?
- Thema Leitung:
 - Kompetenz zeigen
 - Verantwortlichkeiten teilen
 - Anleiten, begleiten und moderieren
 - Entscheidungsprozesse vorher und Nachher kommunizieren
- Versöhnung im Bistum Limburg auch mit dem Alt-Bischof
- Die kath. Kirche als Träger der Kitas
 - Es müsste in allen Kath. Kitas eine regelmäßige Glaubensvermittlung durch hauptamtliche Mitarbeiter stattfinden, mind. 1 x/Woche. Glaubensvermittlung findet zu Hause überwiegend nicht mehr statt. Deshalb ist dieses Angebot in den Kitas notwendig, damit auch später Kinder sich entscheiden können. Wenn keine ausreichende religiöse Erziehung stattfindet, ist keine religiöse Entwicklung möglich und die Glaubensweitergabe ist damit in Frage gestellt.
- Wie viele Mitsprachemöglichkeiten haben die Laien des Bistums Limburg bei der Auswahl des neuen Bischofs?
 - Was ist wichtiger?
 - Organisationsänderung aus Priestermangel oder Verkündigung des Glaubens?
 - Sind Reformen zur Stärkung der Verkündigung nötig? (Einbeziehung der Frauen, Zölibat?)
 - Haben wir genügend Laien für die Gremien und zum Ausfüllen der Synodalgremien?
- Wie können wir eine lebendige Gemeinde bauen?
 - es gibt „Lasset uns beten“
 - haben wir „lasset uns leben“ ?
 - Das heiÙe, wir haben Eucharistie – die seelische Nahrung. Wir haben keine leibliche Nahrung
 - Wir sollten Gemeindespeisung und gemeinsames Essen in der Pfarrei anbieten, wo alle von der Pfarrei teilnehmen, wo alle gemeinsam arbeiten und gemeinsame Verantwortung tragen.

- Rolle der Hauptamtlichen verändern → keine Verwaltung sondern Seelsorge
Verwaltung könnte von Betriebswirten übernommen werden, damit die Hauptamtlichen Zeit für die Gemeinde haben.
Vermittlung von Glauben an Kinder in den Schulen: heute wäre es wichtig auch andere Religionen den Kindern nahe zu bringen, damit sie in unserer Gesellschaft die Multikulturell ist, unseren Glauben gut vertreten können, aber auch Gemeinsamkeiten mit anderen Religionen finden → Integration
- Neue und andere Formen der Gemeindeleitung jenseits des Allzuständigkeit der Pfarrer sind zu entwickeln.
- Kirche muss wieder sprachfähig und relevant werden für die Menschen von heute
- Wie sprechen wir Außenstehende an?
Wir erfahren wir was sie bewegt?
Wie finden wir Zugänge zu „Getauften“?
- Wie wird der Prozess weiter gehen?
Regional?
Bistumsweit?
Lokal?
Spirituell?
- Arbeitnehmerpastoral?
- Großpfarrei
 - Mangelnde Kommunikation bei Hauptamtlichen
 - Austausch zwischen Haupt- u. Ehrenamtlichen
 - Lernfähigkeit bei Hauptamtlichen auch fordern – Aufgabe auch „abgeben“ können.
 - Alle vor Ort sollen gemeinsam ihren Glauben leben u. Kirche gestalten.
- Schulpastoral
- Viele Menschen erwarten vom Bistum, dass es sich mehr der Arbeitswelt zuwendet.
Nicht nur Caritas sondern Anerkennung des Rechts und der Würde der arbeitenden Menschen.
Das erfordert auch personelle Ausstattung. (ganze Stelle für Betriebsseelsorge, Sekretär für KAB Rhein-Main)
- Gibt es genügend MitarbeiterInnen des Bistums, die uns durch diesen Prozess begleiten?
- Wie steht es mit der Neuevangelisierung (hat für mich etwas verheißungsvolles!)
Partizipationsangebote auch in Projekten
- Wie kann ich mit der Gemeinde in einen Dialog kommen? (im Kirchenraum)
- Wie können Frauen und Männer zwischen 50 und 60, die in ihrem Alltag massiv zeitlich gefordert und überfordert sind (Beruf, 2xVollzeit, Kinder, evtl. noch kranke Eltern), Kirche sein, in die Kirche einbezogen werden etc.?

- Nutzen der Charismen vor dem Hintergrund des sehr begrenzten Faktors Zeit!
- Prozessbezogenes Mitmachen

Wahrnehmen der multiplen Belastungen und zeitlichenv. tragenden Gesellschaftsschichten, die der Kirche geg. grds. offen stehen, aber deren „Anforderungen“ so nicht erfüllen können.

Erwartungen: konstantes Engagement

Zielgruppenanalyse (jenseits von Sinusstudien, die nicht immer passen) + daran ausgerichtet, wie kann ich diesen Gruppen helfen, ihren Glauben zu leben!

- Will die Bistumsleitung den Prozess der „Lokalen Kirchenentwicklung“ anstoßen und dann auch professionell begleiten? (ehrenamtliche Gemeindeleitung)

4. FORUM „RANDERFAHRUNG“

4.1 Auswertung Michael Götz

1. Es ist eine Frage der Perspektive, wo der Rand und wo die Mitte bzw. das Zentrum ist und jede/r steht mal in der Mitte und mal am Rand. Vor dem Hintergrund des Themas „geschiedene Wiederverheiratete“ kann man schneller an den Rand – auch von Kirche – geraten, als man denkt. Dies führte zu der Feststellung: „Wir alle kennen entsprechende Geschichten und können sie nicht mehr hören – es muss endlich etwas passieren“. Und zu der Frage: „Ist Gott barmherziger, als die Kirche? – Hier müssen wir aufpassen, dass wir Gott nicht an den Rand drängen.“
2. Bei „Randerfahrten“ geht es oft um soziale Themen. Vor diesem Hintergrund wurde folgende Feststellung bzw. folgender Auftrag formuliert: Die Säulen/Dimensionen der Kirche (Liturgie, Glaubensverkündigung, Diakonie, Gemeinschaft) müssen gleichwertig betrachtet und bearbeitet werden. Im Mittelpunkt muss dabei der Mensch stehen. – Dann könnte man sich die Frage nach Rand und Mitte sparen.
3. Kirche soll kein geschlossener Verein sein, sondern sich aktiv in Gesellschaft und Sozialraum einbringen und Verantwortung übernehmen. Hierfür wurde bereits aus der Arbeit mit Flüchtlingen viel gelernt. Wichtig für die Zukunft der Kirche ist Hilfsbereitschaft und Gastfreundschaft. Dabei soll auch mehr zusammengearbeitet werden, z.B. mehr Zusammenarbeit und Vernetzung zwischen Caritas und Gemeinden, zwischen Haupt- und Ehrenamtlichen und auch anderen Akteuren.

4.2 Rückmeldungen Randerfahrung

(jeder Punkt • entspricht einer Rückmeldekarte)

- Wieso fehlt der Kirche der Blick auf das aktuelle Leben, deren Lebensformen (Geschiedene, Homosexuelle, etc.)
 - das Leben verändert sich, Kirche nicht „Stillstand ist Rückstand“
 - „Rand & Mitte als Begriff ersetzen, jeder ist Mitte & Rand
 - Es gibt einen „Rand“ wenn das christliche Menschenbild intensiver ausgelegt wird (in Bezug auf Geschiedene, Homosexuelle, Obdachlose...etc.)
 - Gott erfahrbar machen, durch das eigene Handeln (Vorbild sein, was Glaube in unserem Herzen mit uns macht)
 - Raus gehen und Freude machen auf das Menschenbild Gottes
 - Kirche als Arbeitgeber - Kirche als Gemeinde
 - zwei Welten/zwei Sichten
 - Was macht „Kirche“ genau aus?
 - Was bekommt man in Kirche, was es sonst nicht gibt? Alleinstellungsmerkmal!

Eigene Randerfahrung: Kirche als Arbeitgeber; beste Anstellung überhaupt; Wertschätzung etc.

In der Heimatgemeinde bzw. im Ort bin ich die „Kirchenferne“, da ich dort keine Gottesdienste besuche etc., dies fällt Pfarrer auf.

→ Menschen nehmen sich das Recht heraus zu sagen, wer christlich ist.

Erfahrungen Rand – Mitte

(Überschrift als redaktioneller Vorschlag zur Strukturierung)

- Die „Ränder“ sollen die Mitte sein und nicht „Objekt“ unserer Fürsorge. Die ist auch wichtig, aber nur durch persönliche Ansprache, die Begegnung wird der Gegensatz Mitte – Rand aufgelöst.
- Rivalität Limburg – Frankfurt:
Wer definiert Rand + Mitte?
Was fördert die Zukunft der Kirche?
→ Ziel/Voraussetzung: gemeinsam auf dem Weg/Kirche/ gläubig sein
- Jeder ist mal in der Mitte, jeder ist mal am Rand und einsam
Keiner ist das Eine oder das Andere ganz
- Jesus hat ein offensives Konzept von Heiligkeit. Das Heil steckt an, nicht das Unheil. Wir sollten das auch haben, d.h. keine Berührungsangst haben, sondern Vertrauen auf Jesus und seines Evangeliums heilende und wandelnde Kraft.
Ich habe Pfarrgemeinde eigentlich nie als Mitte empfunden –persönliche Begleitung, Ordenseintritt. Ich war in der Mitte der Kirche seit meiner...aber praktisch nie in der Mitte der Pfarrei: Solche Biographien gibt es zunehmend.
- Die „unspektakuläre“ Randerfahrung
 - nach einem Umzug
 - im Konflikt mit Hauptamtlichen (rein technisch-organisatorisch)
 - nach einem Ausscheiden aus kirchlichen Gremien

- durch das „Abschmelzen“ kirchlicher Strukturen bzw. deren Konzentration auf „innere Probleme“
Zentrum als Rand (alt)
Verbundenheit im Netz (neu)
- Rand & Mitte = Einladung für Perspektivwechsel
 - Der Raum zwischen Rand und Mitte = Raum für Wachstum und Kreativität
 - Achtsamkeit für den Schmerz in der Mitte einsam zu sein
 - Achtsamkeit vor dem Schmerz am Rand ausgeschlossen zu sein.
- Überprüfen (immer wieder), wer definiert Mitte/Rand!
Wenn ich aus meinem Glauben heraus Menschen (z.B. Flüchtlinge) in die Mitte stelle/als Gemeinde Menschen mit Randerfahrung mittrage
Wichtig: Gottesfrage in die Mitte stellen.
- Die Unterscheidung zwischen Rand und Mitte führt uns nicht weiter.
ES geht um den Menschen. Die Kirche ist für den Menschen da, in Liturgie, Diakonie, Verkündigung und Gemeinschaft.
- Die Rede von Mitte und Rand, die (leider) nach bestimmten Kriterien ihre Berechtigung hat, ist vor allem ein Indikator für die „Unwucht“ in unserer Kirche.
Wer ist die Mitte, wer ist der Rand und wer definiert das?
Spannender Ansatz für Kirchenentwicklung!

Kritik PnT, Kirche

(Überschrift als redaktioneller Vorschlag zur Strukturierung)

- Protestanten, Juden, Muslime könnten zu den Kirchorten gehören...
Kirchenzugehörigkeitsthematik verhindert gute Arbeit
 - Nur Katholiken machen gute Arbeit?
 - Issue: Kirche als sozio-technisches System, das im Prinzip keine anderen Probleme hat Erfahrungen mit „Rand + Nähe“ macht als andere Organisationen.
Ich hatte mir im Forum eine größere Vielfalt an Randerfahrungen erwartet.
 - Die augenblicklich strukturierten transparenten Prozesse im Pfarreiwerdungsprozess zur PNT führt zu vielen Frustrationen und Motivationszerstörern u. Enttäuschungsmultiplikationen!
- Hört auf mit dieser angeblichen Förderung!
- Handeln der Kirche im Konfliktfall – Stichwort Barmherzigkeit
(Überschrift als redaktioneller Vorschlag zur Strukturierung)
- Die Kirche verzeiht mir einen Mord, aber keine Ehescheidung. Nach tätiger Reue werde ich zu den Sakramenten wieder zugelassen, nach der Scheidung aber nicht.
 - Wie geht Kirche im Bistum Limburg damit um, dass Gott barmherziger ist als die Kirche?

- Wiederverheiratete Geschiedene: Schicken wir als Kirche Gott an den Rand?
- Begegnungen auf Augenhöhe
Mehr Menschlichkeit – weniger Bürokratie
„fähige“ Menschen nicht ausschließen
Mehr Seelsorge statt Verwaltung
Auf dem Weg zur Inklusion?
- Betr.: Geschiedene + Wiederverheiratete am Rand
Es muss zukünftig Einzelfallentscheidungen über Mitarbeitende geben, die nicht der Grundordnung entsprechen.
- „Ist Gott barmherziger als die Kirche?“
 - warum findet auch der Papst der Barmherzigkeit keinen Weg der Barmherzigkeit für die Geschiedenen, Gescheiterten?
 Was ist gut daran, dass nur 50 % der Caritas mitarbeitenden sich als Kirche verstehen?
- Bei christlichen Kirchen darf es keine Ausgrenzung geben!

Geschiedene und Wiederverheiratete zu Kommunion zulassen und ihren Glauben in allen kirchlichen Bereichen ausführen lassen. Kirche verliert sonst an Glaubwürdigkeit.

Caritas Seelsorge vor Ort

(Überschrift als redaktioneller Vorschlag zur Strukturierung)

- Anregung aus dem Synodenpapier aus dem Bistum Trier: Sozialraumorientierung als verpflichtendes Prinzip einer gemeinsamen Pastoral von Seelsorge und Caritas!
- Einrichtung der Kirche (Kindergarten/FBS/...) sind Kirchorte! Gemeindepastoral ist wichtig!
Doch nicht nur..
Für die Menschen, frei von Forderungen!
Fragend!
- Caritasverband
Ratgeber für Kirchengemeinden – Hilfe beim Aufbruch!
- Diakonie der Gemeinde erhält zu wenig Aufmerksamkeit im Bistum
- Kirche sind wir (wer gehört zum wir?)
- Alle Flüchtlinge kennen das Wort „Caritas“
Was sie erzählen ist Mitte

5. Auswertung der Themenstände

5.1 Rückmeldung der Themenstandsbetreiber zu der Frage:

Was sind – unter Berücksichtigung der Rückmeldungen der Teilnehmenden – aus Ihrer Sicht die drei wichtigsten Ergebnisse Ihres Themenstandes für den weiteren Prozess der Kirchenentwicklung im Bistum Limburg?

Themenstand 01

Entwicklung Gestalten – Zukunft entfalten – Gemeindeberatung

„Entwicklung Aus Sicht der Kolleginnen und Kollegen der AG Gemeindeberatung, die den Themenstand 01 „Entwicklung gestalten – Zukunft entfalten – Gemeindeberatung“ bei der Pastoralwerkstatt betreut haben, sind dies – unter Berücksichtigung der expliziten Rückmeldungen der TN der Workshops sowie unseren eher impliziten Wahrnehmungen bei den Workshops - die drei wichtigsten Ergebnisse unseres Themenstandes für den weiteren Prozess der Kirchenentwicklung:

1. Ein Blick von außen ist wichtig für Kirchenentwicklung! (AG Gemeindeberatung wird auf Grund ihrer Unabhängigkeit und Fachlichkeit diese Kompetenz zugesprochen...)
2. Die Gläubigen im Bistum Limburg sind bedürftig nach Ermutigung, Kommunikation und Unterstützung! Für Viele war die Information wichtig, dass es - neben den Fachberatungen des Bistums - eine interne AG GB gibt, die als Unterstützungssystem angefordert werden kann und für Prozessbegleitung steht.

3. Die Situation vor Ort (und der entsprechende Reflexionsstand) bewegt sich in einer großen Bandbreite und Ungleichzeitigkeit von „Bereitschaft für Visionsprozesse“ bis „Das KleinKlein in der Firmvorbereitung“. Das Miteinander von Haupt-und Ehrenamt ist ein großes Thema (z.B. hinsichtlich gemeinsamer Leitungsverantwortung und spezifischer Leitungsfunktion), ebenso die ausdifferenzierte Verhältnisbestimmung von Pfarrer-PGR-Vorstand-PGR-Pastoralteam-Ortsausschuss im Blick auf Kommunikation und gemeinsamer Leitungsverantwortung in einem synodalen Verständnis.

Christoph Diring

Bezirksreferent Hochtaunus

Dorotheenstr. 11, 61348 Bad Homburg

Themenstand 02

Leben und Lernen in der Weltkirche

Auf der Basis der aufgenommenen Rückmeldungen von 16 - 7 - 25 - 6 = insgesamt 54 Standbesucher/innen möchten wir folgende wichtigste Ergebnisse für den weiteren Prozess der Kirchenentwicklung im Bistum Limburg einbringen:



Weltkirche ist gegenwärtig. Das Bistum Limburg lebt in und aus den weltkirchlichen Beziehungen. Gottes Geist verbindet Menschen unterschiedlicher Kulturen, Prägungen und Sprachen zu einer Gemeinschaft, die sich auf einem gemeinsamen Weg ermutigt. Das gilt es im Bistum immer wieder neu wahrzunehmen und einzubeziehen, sich inspirieren zu lassen und daraus zu handeln.

Partnerschaft in der Weltkirche lebt aus der Begegnung. Sie beginnt mit meiner eigenen Haltung gegenüber dem Partner und meinem Interesse an ihm. Gelungene Begegnungen mit Partnern der Weltkirche stärken den gemeinsamen Glauben, setzen neue pastorale Impulse und verändern die Kirche.

Die Beziehungen zu den Partnern in der Weltkirche sind ein großer Schatz des Bistums. Wahrhaftig gelebte Partnerschaft führt zu konkreten Konsequenzen. Sie betreffen die eigene Weise zu leben und zu wirtschaften sowie sich sozial, politisch und ökologisch zu engagieren, beispielsweise im Fairen Handel, ethisch reflektierter Finanzwirtschaft und globaler Schöpfungsverantwortung.

Die Multinationalität der Katholiken in den Pfarreien unseres Bistums ist stärker zu sehen und in der Pastoral zu berücksichtigen. Durch eine intensivere wechselseitige Wahrnehmung werden die Kommunikation und die Zusammenarbeit zwischen Katholiken in Pfarreien und Katholiken in Gemeinden von Katholiken anderer Muttersprache gefördert. Alle sollten mehr in ein Miteinander investieren. Die muttersprachlichen Gemeinden sind Brückenbauer einer Integration der Katholiken anderer Muttersprache in das Bistum und in die Gesellschaft.

Das Bistum Limburg ist Teil der vernetzten im Heiligen Geist verbundenen Kirche. Weltkirchliche Verbundenheit entfaltet sich als Grundhaltung des katholischen Glaubens im gemeinsamen Leben, Lernen und Handeln und gewinnt Bedeutung in ihrer erkennbaren Vielfalt.

Team der Abteilung Weltkirche, Limburg, 22. Juni 2016

Themenstand 03

Neue Wege der Familienpastoral

Rückmeldung zum Thementisch 03 Familienpastoral von Sigrid Pörtner, Andrea Jorgol, Martin Serafin und Edwin Borg

1. Die „klassische“ Familienpastoral an den Kirchorten hat weitgehend den Anschluss an die Lebenswirklichkeit der meisten Familien verloren. Gleichzeitig floriert sie anlassbezogen und an anderen Orten kirchlichen Lebens, wo bedarfsentsprechende Angebote gemacht werden. Es gilt, diese Orte weiter zu profilieren und mit den „klassischen“ Angeboten zu vernetzen. Dazu ist ein Haltungswechsel bei allen Beteiligten, nicht zuletzt den pastoralen MitarbeiterInnen, zu befördern: Orientierung am Bedarf und Willen der Menschen!
2. Es gibt von daher viel Potenzial, wie eine „neue“ Familienpastoral aussehen könnte, aber zu wenig Bereitschaft, traditionelle Formen und Angebote aufzugeben. Deshalb werden neue Ideen oft mit der Forderung nach mehr Personal verbunden.

3. Deutlich spürbar ist die Befürchtung, dass der Prozess der lokalen Kirchenentwicklung nur eine „Kopfgeburt“ bleibt. Die Entscheider - auch ein neuer Bischof ! - sollten Experimente mutig fördern, und gezielt (Pastoral-)Teams und Pfarreien zu Leichtpunkten ermutigen!

Themenstand 04 Freiwilligendienste

anbei meine Rückmeldungen. Dabei ist zu sagen, dass bei mir insgesamt nur 6 Personen waren, wovon eine meinte, sie sei falsch, denn Ehrenamt interessiert sie.

1. Ich habe das Gefühl, dass die meisten sich weiterhin die alte, kleine Pfarrei zurückwünschen. Chancen von Großpfarreien werden nicht gesehen. – Chancen von Großpfarreien müssen stärker herausgearbeitet werden.
2. Es war kein wirklicher Aufbruch zu neuen Ufern, eher wurde nach neuen Angeboten gesucht, um Altes wiederzubeleben. – Deshalb ist wichtig herauszuarbeiten, was wir verlassen wollen/müssen.
3. Es ist nicht gelungen, Freiwillige zu motivieren, an der Veranstaltung teilzunehmen. Auch waren insgesamt kaum ein junger Mensch anwesend. – Wenn wir junge Menschen am Prozess beteiligen möchten, müssen wir andere Wege finden.

Michael Ziegler, Leiter

Themenstand 05 Stadtkirchenforum

- Es ist sinnvoll und richtig, den Prozess der Kirchenentwicklung unten (der Einzelne, lokale Gemeinschaft) anzusetzen (Subsidiarität).
- Die gewählten Themen des Stadtkirchenforums sind Themen, die viele bewegen, wenn es auch hierzu zum Teil unterschiedliche Positionen und Meinungen gibt.

Soweit unsere Rückmeldung vom Themenstand „Stadtkirchenforum“.

Hans-Dieter Adam

Themenstand 06 Religion im Tattoo- u. Sportstudio

1. Eine produktive Koppelung und Bindung der kirchlichen Bildungsarbeit an die Pastoral sollte verstärkt werden. Das Potenzial, Bildungsarbeit als ein Instrument einzusetzen, womit andere Milieus für Pfarreien erschlossen und Dialoge eröffnet werden können, ist gewaltig; leider – wie ich finde – geschieht in den Akademien und auch der KEB gelegentlich Bildungsarbeit mit dem Rücken zum Volk, das heißt: Die ehrenamtlichen Bildungsbeauftragten der Gemeinden sollten zusätzlich sensibilisiert werden, damit Bildungsarbeit der Akademien und der KEB (aber auch die kirchlichen Museen) ihre volle, die Pastoral unterstützende und erweiternde Wirkung entfalten können.

2. Kirchliche Dialoge, die durch Bildungsarbeit ermöglicht werden, sollten weniger konsensorientiert und zahm sein, sondern immer darauf achten, dass sie Biss haben. Sonst sind sie bedeutungslos und kontraproduktiv.
3. Ich habe das Gefühl, Kirchengemeinden haben das gesamte gesellschaftliche Spektrum nicht ausreichend im Blick. Sie sollten aufmerksamer auf Zentren athematischer Religiosität um sie herum (Tattoo-Studios, Sonnenstudios etc.) als Chance wahrnehmen, für sich neue Impulse zu gewinnen und ihren Dialogpartnern kirchliche Traditionen einsehbarer zu machen.
4. Mir ist wieder einmal klar geworden, dass im Bistum Limburg flächendeckend wahnsinnig gute Leute sind. Ich hoffe, diese Punkte können ihre Auswertungen ansatzweise unterstützen. Haben Sie vielen Dank, dass Sie mir die Möglichkeit gegeben haben, einen Aspekt der Arbeit der KEB im Kontext der Pastoralwerkstatt vorzustellen.

Christopher Campbell

Themenstand 07 Spiritualität heute

1. Die große Zahl der Interessierten am Thema „Spiritualität heute“ und deren Äußerungen zeigen ein starkes Bedürfnis, sich intensiver über das Thema auszutauschen und plädieren dafür, im Prozess lokaler Kirchenentwicklung nun vorrangig die geistliche Dimension des Glaubens und die Gestaltung des christlichen Alltagslebens in den Blick zu nehmen.

2. Alle Getauften sind Geistliche. Die Kompetenz für Spiritualität kann nicht auf die Amtsträger eingeschränkt werden. Darum sollten Frauen und Männer ausgebildet und befähigt werden, um in Kirchorten und Einrichtungen das geistliche Leben zu fördern (z.B. durch Anleitung zur Meditation, Einführung ins Gebet, geistliche Impulse in Gremien...).
3. Der Prozess lokaler Kirchenentwicklung soll dazu ermutigen, neue Formen des Betens (Zeiten der Stille, Kontemplation, Jesusgebet...) zu fördern und mit zeitgemäßen Ausdrucksformen (Sprache, Symbole, Rituale...) in der Liturgie zu experimentieren. In besonderer Weise gilt dies für die seelsorgliche Begleitung von Menschen, die an krisenhaften Lebenswenden (Trennung, Arbeitslosigkeit u.ä.) stehen, sowie für Feiern in einem weitgehenden säkularen Kontext (z.B. Beerdigungen).

Andrea Maschke, Ricarda Moufang, Helmut Schlegel

Themenstand 08

Brücken bauen zu Orten kirchlichen Lebens

Allgemeine Anmerkungen:

- Titel zum Teil missverständlich
- Thema Inklusion zu groß für Themenstand
- Es konnten lediglich Beispiele aufgezeigt werden
- Schwierig, Fragestellung zum Thema in der vorgegebenen Zeit zu finden
- Publikum sehr gemischt bzw. hatte den Titel missverstanden (von klaren Vorstellungen zu Inklusion/Betroffene bis zu andere Vorstellungen durch den Titel: Wer baut Brücken wohin?)

- Orte kirchlichen Lebens werden häufig als Pfarr-Kirche/ Pfarr-Zentrum wahrgenommen
 - Was sind Orte kirchlichen Lebens? Nur die „Kirchorte“?
 - Erwartungen von „Sagt uns, wie es geht“ (Rezepte liefern) bis zu „Wir wollen Kirche verändern“ (Bereitschaft zur Änderung der Haltung)
 - Partizipation gelingt nur auf Augenhöhe → Auf welche Höhe lasse ich mich ein?
 - Das Umfeld von Kirche wahrnehmen, i.e. die Gesellschaft
 - Wem werden die Grundvollzüge von Kirche zugetraut? Allen Getauften oder nur einem kleinen Teil?
1. Wahrnehmen:
- Haupt- wie Ehrenamtlichen Möglichkeiten geben, die Gesellschaft um ihren Kirchort, in ihrer Pfarrei neuen Typs etc. wahrnehmen zu können
 - Hilfsmittel zum besseren Wahrnehmen zur Verfügung stellen (Sozialraum-Analyse, Milieu-Studien, Merkblatt zur Barrierefreiheit etc.).
 - Durch dieses Wahrnehmen Felder von Inklusion (nicht nur im Bereich Inklusion von beeinträchtigten Menschen) eröffnen (vgl. klassischer Dreischritt: sehen – urteilen – handeln)
 - Aber auch: Grenzen von Inklusion erkennen und akzeptieren Die Frage: „Wo sind denn die beeinträchtigten Menschen in meinem Territorium?“, spielt hier mit rein.
2. Inklusion ist vielfältig:
- Der Inklusionsbegriff bezieht sich nicht nur auf Menschen mit Beeinträchtigung
 - Weitere Auslegungen möglich: Inklusion von Jugendlichen, Familien mit kleinen Kindern, Menschen anderer Muttersprache und Kultur, Menschen mit dementieller Erkrankung, Senioren etc.
 - Methoden, die bei der Inklusion von Menschen mit Beeinträchtigung angewandt werden, sind durchaus auch in anderen Inklusionsbereichen sinnvoll einsetzbar: leichte/einfache Sprache, (bauliche) Barrierefreiheit etc.
 - Inklusion nicht „überstülpen“ („Wir machen jetzt mal was für die!“), vielmehr gilt: Was wollt ihr, das wir euch tun?
 - Biblische Leitmotive: Gottebenbildlichkeit und christliches Menschenbild
3. Bei der Kirchenentwicklung kategoriale Seelsorgebereiche nicht vergessen:
- Haben wir das ganze Leben/alle Bereiche/alle gesellschaftlichen Probleme im Blick? (Müssen wir alle im Blick haben? Wo setzen wir begründet Schwerpunkte?)
 - Ist der Rand präsent? Oder stehen mittlerweile zu viele am Rand, um besser gesehen zu werden? Wer steht dann noch in der Mitte?
 - Kirchenentwicklung vollzieht sich erst einmal strukturell, dann inhaltlich. Ggf. fällt beides zusammen. Aus der Struktur fällt häufig heraus, was weiter reicht, als die natürlichen

Grenzen sind. Kategoriale Themen sind selten territorial gebunden und werden deshalb oft nicht mit-gedacht, mit-bedacht

- Mit den Pfarreien Neuen Typs entstehen mancherorts nur neue Pfarr-Gebiete. Die Grenzen verändern sich, aber eigentlich bleibt alles beim Alten.

- Ist es nicht auch an der Zeit, (territoriale) Grenzen aufzuheben? Insgesamt:

Eine Bereitschaft/Haltung zur Kommunikation ist notwendig - ebenso wie die Erkenntnis, dass „Kirche“ auch außerhalb der vertrauten Kirchraum- und Pfarrzentren-Mauern stattfindet

Angela Ruhr und Dagmar Bickmann

Themenstand 09

Flüchtlinge verändern die Kirche

Die drei wichtigsten Ergebnisse für den Prozess der lokalen Kirchenentwicklung aus Workshop 9

1. Kirchentüren gehen auf – Flüchtlinge retten die Kirche!
 - Für viele Ehrenamtliche nach langer Zeit wieder ein Anknüpfungspunkt mit Kirche;
 - Keine Legitimitätsprobleme;
 - Kirche wird als glaubwürdig erlebt: Not sehen und handeln!
2. Türen zwischen Pastoral und Caritas gehen auf – und müssen noch weiter aufgehen!
 - Vorschlag: eine jährlich stattfindende diözösane Veranstaltung mit den zuständigen Referentinnen (DiCV und Bistum) zum Austausch und zur Förderung der ehrenamtlichen Flüchtlingsarbeit.

3. Türen vor Ort gehen auf – und müssen noch weiter aufgehen!

- die Türen unserer Herzen;
- die Türen der Pfarreien (Gemeindehäuser, Pfarrhäuser, Kitas...);
- die Türen im Sozialraum;

dabei besondere Aufmerksamkeit auf Möglichkeiten für die Ausübung der je eigenen Religion richten

Auch für die kirchliche Flüchtlingsarbeit gilt, dass kirchliche Orte mit der Caritas zusammen diakonischer ausgerichtet und auf den Sozialraum hin geöffnet werden. Dabei helfen Tandems aus unterschiedlichen Berufsgruppen.

Susanne Schuhmacher-Godemann

Katholisches Bezirksbüro Main-Taunus

Themenstand 10

Profilierte Kirchorte

- Mut zur Profilierung/Schwerpunktsetzung:
Erst Analysieren, dann Fokussieren: Jeder Kirchort ist einzigartig. Gebt ihm ein Gesicht
- Mut zu Versuch und Irrtum im Ausprobieren neuer Wege:
Überschaubare Projekte als Versuch starten und erfolgreiche Angebote weiterführen.
Mit mobilen Angeboten zu den Menschen kommen, insbesondere in ländlichen Pfarreien.
- Professionalisierung in der Öffentlichkeitsarbeit lohnt

Heike Roth, Gemeindefereferentin Kath.Pfarrei St. Jakobus Fankfurt

Themenstand 11

Jugendverbände

1. Jugend(-verbände) mit einbeziehen/mitnehmen!!! – verliert die Kirche Kinder und Jugendliche aus dem Blick, ist die Zukunft der Kirche in Frage gestellt.
2. Im Jugend(verbands-)kontext ist schon vieles auf dem richtigen Weg.
3. Wir wünschen uns, dass sich die ausgesprochene Wertschätzung und die offenen Ohren der Bistumsleitung in Taten und Vertrauen widerspiegeln (z.B. Mut zu innovativen Veranstaltungen).

Susanna Schüller, Referentin Internationale Gerechtigkeit u. Medienpädagogik

Themenstand 12 als Erwachsene aus der Taufe leben

Vorbemerkung: entgegen der Voranmeldung fanden zu allen 4 Zeiten die Workshops statt.

- Bis auf eine Teilnehmerin hatten alle TIn unserer 4 Workshops das von WeG vorgestellte Anliegen sowohl für die eigene Person wie für die Pastoral als wichtig, zum Teil ausdrücklich als sehr wichtig betrachtet. Auch wenn der Teilnehmerzulauf insgesamt nicht überwältigend war, hat uns diese Rückmeldung darin bestärkt, mit unserem Angebot den eingeschlagenen Weg fortzuführen.
- Vor allem scheint es uns wichtig, dass die berechtigte Rede von der Taufwürde nicht eine Floskel ist bzw. ins Leere geht. Den Schatz der Taufe zu entdecken und sich sowohl persönlich als auch miteinander darum zu mühen (und zu bestärken), ganz bewusst aus der Taufe zu leben, halten wir für eine leicht übersehene, aber unverzichtbare Aufgabe.

- Das Thema Erwachsene hatten wir im Workshop nur am Rand gestreift. Doch hatten wir den Eindruck, dass bei einem nicht geringen Teil der Teiln. die Bedeutung von Glaubensförderung für Erwachsene vor Beginn des Workshops nicht so im Blick stand wie dies zumindest ansatzweise nachher der Fall war.

P. Hubert Lenz – Projektstelle Wege erwachsenen Glaubens (WeG)

Themenstand 13 Eine Vision kann eine Pfarrei verändern

1. Es geht. Es ist etwas möglich! Es braucht Mut, sich auf den Weg zu machen, eine Vision mit vielen Menschen gemeinsam zu entwickeln, aber es ist möglich und wird belohnt. Zugleich ist dies eine Form größtmöglicher Partizipation. Kirchenentwicklung geht nicht ohne einen Weg der Beteiligung.
2. Man kann nichts direkt kopieren. Es gilt, für die eigene Situation und mit den Menschen und ihren Begabungen einen Prozess zu entwickeln. Dabei ist eine fachliche Begleitung sehr hilfreich. Es braucht Ressourcen. (personell, finanziell)
3. Menschen kommen sehr schnell und mit viel Energie ins Gespräch, wenn es um ihre Vision von Kirche geht.
4. Der Weg der Partizipation ist wichtig für viele Entscheidungen in der Pfarrei

Susanne Degen, Pastoralreferentin, Pfarrei St. Ursula – Gemeinde St. Sebastian

Themenstand 14

Sakramente und Gebet

Ich hatte folgenderweise zum Workshop eingeladen:

Liturgie – Katechese – Spiritualität

Mit lebendiger Erinnerung an gestern ganz neue Wege ins Morgen finden!

Welche Formen von Frömmigkeit, von Leben mit Sakramenten und Ritualen sind für heute und die Zukunft angemessen? Wie gestaltet der Einzelne und die Gemeinde Gebet und Gottesdienst? Wie kommen „machen und empfangen“, „Ruhe und Bewegung“ ... in fruchtbare Spannung und Balance?

Der neue „Bistums-Dreiklang“ der Referate Liturgie-Katechese-Spiritualität sucht für diese Fragen Orientierung, auch im Workshop der Pastoralwerkstatt.

Aus den drei anhängenden Dokumenten werden erstens die Konzeption meines Workshops ersichtlich, zweitens die Antworten, die auf die Frageliste bisher eingegangen sind und drittens die Bereitschaft zu weiterer Mitarbeit.

Gemäß der Ausschreibung sollte mein Workshop Raum für die Fragestellungen aller drei Stichworte bieten.

Die Äußerungen der Teilnehmenden bestätigten diesen Ansatz deutlich.

Der Workshop war sehr gut frequentiert, jeweils 16-18 Personen. Jeweils ca. zwei Drittel Ehrenamtliche, ein Drittel Hauptamtliche, davon jeweils auch mindestens ein Priester.

Das Interesse verteilte sich ungefähr gleichmäßig auf Fragen der Katechese und des Gottesdienstes. Das Thema Spiritualität

wurde auch angesprochen, kam aber nur schwächer vor.

Zur Katechese wurde festgestellt,

- erfreut (und etwas überrascht), dass dieses Feld auch für lokale Kirchenentwicklung geeignet sei.
- Es wurde der hohe Gesprächsbedarf in den drei Sakramenten EK, Firmung, Buße benannt,
- die große Betroffenheit über das offensichtliche Ende einer auf ehrenamtliche KatechetInnen gestützten Gruppen(stunden)-Arbeit und
- die Suche nach Alternativen.
- Sehr deutlich wurden Initiativen zur Erwachsenenkatechese in allen diesen Feldern eingefordert und
- zu sanft erschließenden und erklärenden Maßnahmen z. B. direkt in der Liturgie aufgefordert

Stimmung, Meinungen und Reaktionen waren in diesem Bereich sehr einhellig und nicht kontrovers.

Zum Gottesdienst wurde festgestellt,

- das es dringend innovative, neue Formen brauche, in denen das Leben der Menschen spürbarer vorkommt
 - auch in angemessenerer Sprache
 - es wurde eine Belebung und Neu- bzw. Rückbesinnung auf die Eucharistie gewünscht
 - es brauche nicht mehr „Aktion“, sondern mehr „Ruhe“
 - es wurden deutliche Ängste und apologetische Thesen geäußert, die katholische Tradition nicht zu beschädigen
- Stimmung, Meinungen und Reaktionen waren in diesem Bereich erwartungsgemäß kontrovers.

Etwas wirklich Neues und Überraschendes brachte der Workshop kaum zutage, aber eine deutliche Bestärkung und den ausdrücklichen (auch schriftlichen) Beleg für die Notwendigkeit und Dringlichkeit von Initiativen in diesen Bereichen.

Viele Teilnehmenden äußerten die Bereitschaft, sich weiter in diesen Feldern einzubringen. Eine Liste beginnt zu entstehen. Wegen der ausführlichen, schriftlichen Befragung der Teilnehmenden wurden weitere schriftliche Reaktionen auf einer Stellwand nicht abgefragt.

Stefan Herok, 19. Juni 2016

6. Rückmeldung Prozessbeobachter und Prozessbegleiter

6.1 Prozessbeobachtung – Bericht Dr. Frank Löwe

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Schwestern und Brüder, dass Sie einen evangelischen Theologen gebeten haben, seine Beobachtungen und Perspektiven hier einzubringen, ist an sich schon etwas sehr Bemerkenswertes. Es zeigt, was heute meines Erachtens an vielen Stellen passiert ist: eine Erweiterung der Sichtweisen und Möglichkeiten. Die Strukturveränderungen, mit denen Sie seit Jahren zu tun haben, haben nach meiner Wahrnehmung bewirkt, dass Sie viel mit sich selbst beschäftigt waren. Das gab es auch heute. Aber es wurde aufgebrochen. Es gab klar erkennbare Öffnungen: z.B. für sog. Randerfahrungen, für Menschen aus anderen Milieus („Religion im Tattoo- und Sportstudio“ war der Titel eines Themenstandes).

Meine Beobachtungen an diesem Tag möchte ich unter drei Stichworten zusammenfassen:

1. Partizipation
2. Gemeindebilder
3. Tradition

1. Partizipation:

Partizipation wurde heute Morgen als Ziel genannt. Und ich habe den heutigen Tag tatsächlich als einen kreativen und anregenden Prozess mit vielen Beteiligten erlebt. Grenzen gab es auch - rein äußerlich: In einem Foren mit über 100 Leuten kann nicht jeder zu Wort kommen, zumal in der vorgegebenen Zeit. Gut, dass es da noch die Möglichkeit gab, etwas auf Kärtchen zu hinterlassen.

Ich habe zu Beginn des Tages ein paar Menschen interviewt. Einer sagte: „Wir haben erst die Strukturen geschaffen, und jetzt kommen die Inhalte. Umgekehrt wäre es richtig gewesen.“ Solche Stimmen waren auch in den Foren zu hören, davon wurde berichtet. Bei uns in der evangelischen Kirche ist es meist umgekehrt. Und ich kann ihnen sagen, das ist auch nicht nur Klasse: Manchmal reden wir bis zur Erschöpfung. Und nach einem langen, mühsamen Prozess muss dann doch entschieden, wie es sein soll, und die Beteiligung führt nicht automatisch dazu, dass alle einverstanden sind. Und doch würde ich immer für Beteiligung werben, weil sie wichtig ist für die Nachhaltigkeit. Ich finde, das war heute an vielen Stellen spürbar: Männer und Frauen, Ehrenamtliche und Hauptamtliche, Geweihte und andere Hauptamtliche, „normale“ Gemeindeglieder und Kirchenfunktionäre haben hier gemeinsam darüber nachgedacht, wie etwas bewegt werden kann. Es war ein offener Austausch. Und auch weitgehend auf Augenhöhe. Ich will nicht sagen, dass Hierarchien keine Rolle gespielt haben. Die Podien waren ja gut

mit Verantwortlichen aus dem Bistum besetzt. Aber jede und jeder konnte sich einbringen, und viele haben das genutzt. Es gab keinen Maulkorb, alles durfte gesagt werden. Unbequeme Äußerungen wurden aufgenommen, erwidert (mitunter hätte ich mir gewünscht, dass etwas einfach mal so stehen gelassen worden wäre). Das „Priestertum aller Getauften“ - von dem nicht nur die Reformatoren gesprochen haben, sondern auch die Deutschen Bischöfe in ihrer Schrift „Gemeinsam Kirche sein“ – das ist heute nicht nur eine theologische Formel gewesen, es war erfahrbar in den Foren und an den Ständen. Und bei vielen Projekten, die hier vorgestellt wurden, wird Partizipation ohnehin groß geschrieben. Wichtig dafür war auch der Auftakt zum Auftakt, der für eine gute Stimmung am Tag gesorgt hat.

2. Gemeindebilder

Da, wo die Diskussionen nicht nur harmonisch, sondern auch kontrovers geführt wurden, da standen nach meiner Wahrnehmung oftmals unterschiedliche Bilder von Gemeinde im Hintergrund, die miteinander auszufechten waren.

Die Evangelische Landeskirche in Baden hat in ihrem „Kirchenkompass“ vier grundlegende Gemeindebilder mit biblisch-theologischen Begriffen beschrieben:

1. Wanderndes Gottesvolk: Hier geht es um den missionarischen Auftrag, das Hinausgehen zu den Menschen in all ihrer Unterschiedlichkeit.
2. Haus der lebendigen Steine: Es geht um die Gestaltung des geistlichen Lebens in Ortsgemeinden und profilierten Zentren.
3. Teil des weltweiten Leibes Christi: Hier geht es um die weltweite ökumenische Gemeinschaft, die es hierzulande wie an anderen Orten der Welt zu leben gilt. Um Bildungsarbeit und Dialogbereitschaft.

4. Salz der Erde: Das Wirken in die Gesellschaft hinein. Heilend, versöhnend und wegweisend. Es geht um seelsorgerlich-caritative Dienste, um den Einsatz für Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung, um die Einheit von Wort und Tat.

Diese Kirchenbilder schließen sich nicht aus, sondern stellen unterschiedliche Seiten unseres Auftrags von Gemeinde dar. Einzelne Projekte oder auch Profile einzelner Ortskirchen lassen sich nach ihrem Schwerpunkt aber häufig einem Bild zuordnen. Wenn Kirchenentwicklung – lokal oder regional - betrieben werden soll, ist das miteinander auszuhandeln, in welche Richtung es gehen soll. Leitbilder helfen dabei.

Die Auftaktveranstaltung heute hat da nichts vorgeben. Es gab eine beeindruckend große Bandbreite der Angebote zwischen 11 bis 13 Uhr. Alle vier Leitbilder – wenn ich die Veranstaltungen ihnen zuordne – kamen in ausgewogener Weise vor. Es gab Foren, in denen es um den missionarischen Aspekt ging, Stände, die sich mit Spiritualität befasst haben, bei anderen ging es um Bildung oder den weltweiten Horizont, und auch das Wirken in die Gesellschaft hinein war Thema bei „Randerfahrten“ und einer Reihe Stände.

Eine erkennbare Tendenz gab es allerdings bei den Einwahlen. Spirituelle Themen (Spiritualität heute 77, Visionsprozess 74, Sakramente und Gebet 66) waren an den Themenständen mehr gefragt als politische (Freiwilligendienste 4, Jugendverbände 11, Beziehungen in die Weltkirche 17, Flüchtlinge 27). Also eher „Haus der lebendigen Steine“ als „Salz der Erde“. Ich deute das so, dass Sie hier zumeist aus dem inneren Zirkel der Pfarreien kamen. Vielleicht wären für eine mögliche Folgeveranstaltung gezielt auch andere anzusprechen. Dann bräuch-

te es vielleicht auch kein Forum „Randerfahrten“ mehr geben, weil diese aus dem erweiterten Kreis der Teilnehmenden selbst eingebracht werden. Mehr Zeit für den Austausch wäre dann auf jeden Fall vorzusehen.

3. Tradition

Überrascht hat mich, wie stark die Orientierung nach wie vor an Lumen Gentium ist, also am 2. Vatikanischen Konzil – mehr als 50 Jahre danach in einer Welt, die sich seitdem völlig verändert hat. In den beiden großen Foren des Tages wurden Texte behandelt, die sich ganz stark darauf beziehen. Auch in Einführungen und Gesprächen spielten Konzilstexte eine Rolle. Für das, was in der Evangelischen Kirche vor 50 Jahren gedacht wurde, interessiert sich heute kein Mensch mehr – was mitunter zu bedauern ist, denn viele Fragestellungen und Reformansätze von damals sind von den heutigen gar nicht so verschieden. Da sind Sie merklich stärker traditionsbewusst und -orientiert. Ich empfinde das als Stärke, sofern die Tradition hilft, die Gegenwart und die Zukunft zu gestalten. Die Halbwertszeit von theologischen Texten, abgesehen von den biblischen, ist bei uns doch sehr viel kürzer.

Gefragt habe ich mich: Warum braucht es in der röm.-kath. Kirche diesen Rückgriff auf die Tradition, speziell auf das 2. Vatikanum? Und ich habe dazu eine Hypothese (überprüfen Sie, ob sie stimmt): Vielleicht geht es gar nicht so sehr um Legitimation. Vielleicht tut es einfach gut, über die altehrwürdigen Texte ein Stück weit den Reformgeist von damals in die Gegenwart zu holen. Denn Reformgeist, den braucht es wohl für die Kirchenentwicklungsprozesse, für die der heutige Tag Auftakt sein soll. Ich finde, davon war heute auch viel zu spüren.

Schluss

Zum Schluss: Auch wenn wir in der Evangelischen Kirche keine Pfarreien neuen Typs haben und unsere Kirchengemeinden in der Regel noch deutlich überschaubarer sind: Auch wir haben seit Jahren mit Strukturveränderungsprozessen zu tun. Die Evangelische Kirchengemeinde Langen, nach einem langen Prozess aus dem Zusammenschluss von vier Gemeinden 2014 hervorgegangen, ist mit knapp 10.000 Gemeindegliedern die größte in Hessen und Nassau. Die Einheiten – egal ob Kirchengemeinden oder Dekanate – werden auch bei uns größer, weil die Zahl der Mitglieder sinkt. Nicht alle sind damit glücklich, aber die Notwendigkeit ist meist evident.

In allen Veränderungsprozessen, die neben Herzblut auch viel Durchhaltevermögen erfordern, scheint mir eines wichtig zu sein. Ich will es mit Worten aus unserer reformatorischen Tradition sagen. Martin Luther – ich zitiere:

„Wir sind es doch nicht, die da die Kirche erhalten könnten. Unsere Vorfahren sind es auch nicht gewesen. Unsere Nachkommen werdens auch nicht sein; sondern der ists gewesen, ists noch und wird's sein, der da sagt: Ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.“ (WA 50, 476, 31-35, zit. nach Kurt Aland)

Wir sind es nicht, die die Kirche erhalten. Ich finde, das entlastet uns: Ja, wir sind aufgerufen, Kirche und Gemeinde zu entwickeln. Sie in eine zeitgemäße, ansprechende Gestalt zu bringen – egal unter welchem Dach. Aber wir dürfen uns auf IHN verlassen, dass er tut, was wir selbst nicht vermögen. Es hängt nicht alles an uns.

Ich wünsche Ihnen, dass es mit Gottes Hilfe gelingt, vieles von dem, was heute an guten Gedanken und Ideen geboren worden ist, auf den Weg zu bringen!

6.2 Beobachtungsnotizen

Ursula Hahmann

Was hat beeindruckt?

- Kraft der Teilnehmenden
- Morgens bereits als heiter-energiegeladene Stimmung, später dann als Wucht erlebbar
- Über allem scheint das Thema Vertrauen zu schweben
- Vertrauensthema wird sichtbar in der Relation Haupt-/Ehrenamt, oben/unten, Priester/Laien
- Problem: Alle zusammen sind von außen betrachtet „die Kirche“. Es wird schwierig, für Außenstehende vertrauenswürdig zu sein, wenn nach innen das Vertrauen gestört ist. Hier besteht m. E. Handlungsbedarf, auch damit die beeindruckende Kraft nicht in Selbstzerfleischung fließt, sondern in eine Form der Nachfolge.
- Die negativen Erfahrungen der Vergangenheit scheinen sich aber auch positiv auf das Selbstbewusstsein ausgewirkt zu haben, selber Kirche zu sein und auf die Bereitschaft, in Verantwortung für diese Kirche zu gehen

Welche Kernfragen für Prozess & Inhalt? Verhältnis innen/außen?

- In den Foren wurde nochmals stark die Frage nach Inhalt und Struktur (Pfarrei neuen Typs) diskutiert und auch, welche der beiden Aspekte zuerst hätte geklärt werden sollen. Das sind eher Insiderfragen der Kirche; für freiwillig und beruflich hoch Engagierte sind sie sehr relevant.

- Aus der Aachener Erfahrung lässt sich sagen: Wenn nochmal Menschen erreicht werden sollen, die nicht oder nicht mehr kommen, dann werden andere Fragen relevant, so die nach Ästhetik und Relevanz.
- Ästhetik: Wir als Kirche haben uns vom „Normalen“ entfernt, z.B. in der Sprache, der Musik, der Art, gastfreundlich zu sein. Was uns lieb und heilig ist, wirkt auf andere merkwürdig.
- Relevanz: Wir Christinnen und Christen müssen die ganz schlichte Frage beantworten, wofür es sich lohnt. Warum glauben wir? Dazu gehört, zunächst wahrzunehmen, was die Bedürfnisse und Wünsche der Menschen sind. (Es heißt nicht, zu erklären, was man selber gerne hat und schätzt.) Dieser Perspektivwechsel führt zu einer Vielfalt der Ansätze und Glaubenswege und benötigt wertschätzendes Netzwerkdenken.
- Professionalisierung: Visionen brauchen Handwerk. Gute pastorale Ideen und Kreativität verdienen professionelle Unterstützung in Konzeption und Umsetzung, damit sich die Chancen erhöhen, dass sie erfolgreich werden, denn nur dann können sie die Menschen erreichen.

Sozialwissenschaftliche Erkenntnisse, bspw. Werkzeuge aus der Innovationsforschung helfen ungemein. Es lohnt sich, Ressourcen dafür zur Verfügung zu stellen, Themen methodengestützt und professionell anzugehen. (Das zeigten auch die Themenstände am Tag.)

Was fehlt:

Wo ist das, was aufgegeben wird?

Wenn wir derzeit eher Monokultur leben, eine Vielfalt angestrebt wird und wir zugleich immer weniger werden, dann muss auch festgelegt werden, worauf künftig verzichtet wird.

Konkret: Wieviel Prozent unserer Ressourcen setzen wir in Traditionelles, wieviel in Neues?

Zusammenfassend:

- Innere Konflikte klären
- Vielfalt lieben und fördern
- Wucht in Kraft zur Verkündigung wandeln

6.3 Kommentar Dr. Christian Hennecke

Wie nehmen Sie die Veranstaltung mit Blick auf einen lokalen Kirchenentwicklungsprozess wahr?

Zuerst und vor allem: die Veranstaltung zeigt allein durch ihre Resonanz, wie sehr der Aufbruch in der Luft liegt – und die Energie dieses Tages, die überall zu spüren war, bestätigt dies. Und doch gibt es natürlich viele Fragen und Anmerkungen.

1. Alles steht Kopf: Vor allem in den Foren, die ich besucht habe, wurde deutlich, dass wir noch weit davon entfernt sind, eine gemeinsame Sprache gefunden zu haben. Immer wieder verwenden wir Begriffe – wie etwa „Pfarreien neuen Typs“ oder, wie die Bischöfe in „Gemeinsam Kirche sein“, „Pfarreien neueren Typs“, und übersehen, dass es hier eben nicht nur um eine Fortführung bisherigen pastoralen Denkens geht, sondern um einen wirklichen Paradigmenwechsel. Im Hintergrund steht ein Wandlungsprozess des Kirchenbildes, des gesamten Gefüges, das in einem Verpuppungsprozess

steht. Das ist kein leichter Weg. Niemand wird zum Beispiel ernsthaft gegen eine Charismenorientierung sein – aber erst in der Konkrete wird deutlich, was für eine Revolution dahinter steckt. Diesen unsicheren Übergang merkt man den Diskussionen an.

2. Dieser Weg wird kein leichter sein, dieser Weg ist steinig und schwer...Kirchenentwicklung ist ein Prozess, ein langer Weg.
3. Ein Weg, der von konkreten Aufbruchserfahrungen lebt – ein Weg aber auch, der nicht produzierbar und einforderbar ist. In einem Forum begegnete mir eine Geschichte, bei der deutlich wurde, dass die Grundprinzipien einer lokalen Kirchenentwicklung schon lange in den Herzen der Gläubigen liegen – und sehr viele Jahre brauchten, und vielleicht auch sehr viele Krisen, bis sie jetzt ansichtig werden. Das macht deutlich, dass in den geistbegabten Herzen der Gläubigen dieser Weg einer Kirchenentwicklung schon vorgezeichnet ist. In der Tat: es ist die Aufgabe der Verantwortlichen in Pastoral und Ordinariat, die neuen Wege zu entdecken, die der Geist schon bahnt, und sie zu begleiten. Dieser Entdeckungsweg ist ein Lernweg für alle – aber auch ein sehr strukturierter Lernweg. Er will gewollt werden, es muss gestaltet werden, wie wir entdecken können, dass Gottes Geist wirkt. Wie ein solcher Prozess gestaltet werden kann, das ist die Herausforderung schlechthin. Am meisten habe ich das hier gesehen in dem Visionsprozess der Pfarrei Oberursel.

4. LOKAL

„Es gibt auch Orte außerhalb der Kirche, wo Glaube im Alltag gelebt werden kann!“ - Diesen Satz habe ich bei einem Workshop gelesen. Und das ist ja eigentlich klar: wir reden von lokaler Kirchenentwicklung, und meinen nicht nur die Weiterentwicklung bisheriger Gemeinden, sondern das Entdecken und Werden und Gestalten auch anderer Orte. Familienbildungsstätten, Kindergärten, Jugendverbände – sie alle sind „lokale“ Orte, an denen das Wesen kirchlichen Lebens aufscheint: wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind. Und in der Tat wird Kirche in Zukunft an vielen Orten ansichtig, wo Glaube im Alltag gelebt wird. Dieses Treffen weitet also den Horizont – und macht die Herausforderung sichtbar, vor der wir stehen. Kirche kann wachsen, wird wachsen, an den Orten, an denen Menschen ihren Glauben relevant leben.

5. IDENTITÄT UND WEITERENTWICKLUNG

Lokale Kirchenentwicklungsprozesse unterstreichen die gemeinsame Taufwürde aller Christen. Sie schauen auf die Kirche vom gemeinsamen Priestertum her. Damit – so habe ich das hier erlebt – stellt sich eine entscheidende Frage: wie kann die christliche Identität, die Tiefe der Christuserfahrung und das Eindringen in den eigenen Glauben weiter gefördert werden – und wie können die Christen, die sich mit ihren Gaben engagieren, in ihren Kompetenzen begleitet und förderlich gebildet werden.

6. WER NIMMT WEN MIT?

Immer wieder habe ich gehört, dass hier im Bistum darauf geachtet werden soll, dass die Verantwortlichen die Gläubigen mitnehmen sollen auf diesem Weg, und nicht einfach einen Weg dekretieren oder vorschreiben. Das ist wahr, denn in einer partizipativen Kirche kann es nicht anders gehen. Und doch: ich glaube, mit dieser Frage hängen zwei Dinge zusammen. Auf der einen Seite braucht man länger Zeit, immer wieder ins Gespräch zu kommen, miteinander auszutauschen, was uns bewegt. Lokale Kirchenentwicklung geht nicht schnell, sondern ist ein intensiver und längerer Bewußtseinsprozess. Und zweitens: es ist nicht nur ein Bewußtseinsprozess für die Leute vor Ort, sondern für alle, auch für die Leitenden. Denn für alle ändert sich etwas. Deswegen wäre eher zu fragen: wie schaffen wir Orte, an denen das ganze Volk Gottes voneinander lernen kann – und sich gemeinsam vom Geist Gottes mitnehmen lässt. Das bedeutet auch: es braucht eine Demut der Institution. Sie weiß es nicht besser – und sie hat die Aufgabe, diese Lernorte zu inszenieren, Lernorte für alle!

7. STRUKTUREN MIT INHALTEN FÜLLEN

Einer der schwierigsten Sätze, die ich am heutigen Tag mehrmals gehört habe, war der. Nein, es geht nicht darum, die Strukturen mit Inhalten zu füllen. Kirche ist kein Insekt mit einem Chitinpanzer – sondern eher wie eine Leibgestalt, die von einem Skelett von innen getragen wird. Und das bedeutet also

konkret: welche Strukturen können dienen, damit das Leben der Christen vor Ort wächst, wachsen kann, in den vielfältigen Möglichkeiten und der großen Kreativität, die dem Geist Gottes eigen ist.

8. Und schließlich: die Priester und die Hauptberuflichen Gerade dann, wenn Lokale Kirchenentwicklung in Gang kommen soll, wird auch deutlich, dass sich Rolle und Dienst der Priester und Hauptberuflichen ändern muss: ihre Aufgabe ändert sich, an ihnen hängt aber auch, dass Gemeinden und aufbrechende kirchliche Wirklichkeiten in Bewegung kommen. Hier habe ich das an einem konkreten Beispiel gehört: Jugendliche eines Verbandes organisieren selbst Jugendgruppen – und Hauptberufliche fühlen sich angefasst, weil es nicht mehr ihre Leitung ist, die gefragt sind. Also wird hier deutlich, wie groß die Herausforderung ist: die Hauptberuflichen und Priester dazu zu gewinnen, Ermöglicher zu sein, damit das gemeinsame Priestertum aller ins Licht rückt; Fortbildner und Begleiter zu sein – und eben die, die Prozesse inspirieren können. Von Handlungsanweisern zu Handlungsermöglichern zu werden, darum geht es, wenn wir eine einseitige Versorgungskirche verlassen. So wichtig und zentral die Rolle des Priesters ist, die sakramentale Dimension der Kirche ins Leben zu bringen, so bedeutsam wird es sein, dass Priester in ihrer Art der Leitung durch Inspiration und ermöglichender Partizipation zu leiten und zu führen. Dazu braucht es echte Fortbildungsprogramme.

7. AUFTAKT, AUFBRUCH, NEUBEGINN!

Auszug aus dem Artikel zur Pastoralwerkstatt, veröffentlicht auf der Bistumshomepage, 12. Juni 2016

Große Pastoralwerkstatt ermutigt zur lokalen Kirchenentwicklung HOFHEIM.- Mit einer großen Pastoralwerkstatt in der Hofheimer Stadthalle hat das Bistum Limburg am Samstag, 11. Juni, den Auftakt für den Prozess der lokalen Kirchenentwicklung gesetzt: Mehr als 540 Engagierte aus der gesamten Diözese waren mit dabei, um sich über Ideen, Herausforderungen und Perspektiven in der Pastoral auszutauschen und zu beraten.

„Wir alle spüren, dass wir als Kirche im Bistum Limburg zu neuen Ufern aufbrechen und den Neubeginn wagen müssen. Das Thema der Kirchenentwicklung muss uns in den kommenden Jahren beschäftigen. Ich bin mir sicher, dass wir dies kompetent, professionell, offen und partizipativ tun werden. Wir sind ein ganz starkes Stück Kirche“, sagte Weihbischof Manfred Grothe, der Apostolische Administrator im Bistum Limburg. Für ihn war das Treffen eine große Ermutigung und ein kraftvoller Beginn. In den Foren, an den Themenständen und im Plenum habe er gespürt, ganz nah an dem zu sein, was die Kirche in Zukunft braucht. Es gebe viel zu tun und jetzt gehe es richtig los. Weg der Kirchenentwicklung mutig weitergegangen

Die Pastoralwerkstatt sei keine Alibiveranstaltung, sondern der Beginn eines Prozesses, sagte Grothe. „Es ist der Wille der Bistumsleitung, dass dieser Weg, der heute begonnen hat, mutig weitergegangen wird“, so der Apostolische Administrator. Dieser Weg baue auf Partizipation und soll die Menschen vor

Ort einbinden. Jede und Jeder könne sein Charisma einbringen und soll Verantwortung übernehmen. „Wir brauchen einander in der Weiterentwicklung der Pastoral und daher können wir den Weg nur gemeinsam weitergehen. Kirche muss sich lokal entwickeln.“ Dafür gebe es die nötige Unterstützung der Bistumsleitung.

Weihbischof Dr. Thomas Löhr sieht bereits viele Aufbrüche in den Pfarreien des Bistums. Er ist davon überzeugt, dass sich Seelsorge vor Ort in den Kirchengemeinden weiterentwickelt, weil dort die Beteiligung am Größten ist. Für ihn ist es wichtig, beim Nachdenken und Bauen an der Kirche von morgen alle einzubinden. „Wir müssen den Blick über die Gottesdienstgemeinde hinaus wagen. Wir müssen mit den Menschen außerhalb der Kirche über den Glauben ins Gespräch kommen“, so Löhr. Die Pastoralwerkstatt war dafür eine Ermutigung.

Das Vertrauen im Bistum muss weiter wachsen

Glücklich über den gelungenen Auftakt ist auch Ingeborg Schillai, die Präsidentin der Limburger Diözesanversammlung. Sie hofft, dass das Bewusstsein für den etablierten und lang gelebten synodalen Weg im Bistum Limburg weiter gestärkt wird. „Wir müssen uns unserer Sendung als Christen in Kirche und Gesellschaft neu bewusst werden und wir müssen lernen uns gegenseitig ernst zu nehmen und wertzuschätzen.“ Besonders wichtig ist ihr dabei auch, dass Vertrauen im Bistum wieder neu wachsen kann. „Wir müssen wieder dahin kommen, dass wir einander begegnen und das Vertrauen haben, dass ich meinem Gegenüber vertraue, dass er das, was er sagt, auch so meint“, sagte Schillai.

Auszug aus dem Artikel zur Pastoralwerkstatt, veröffentlicht auf der Bistumshomepage, 12. Juni 2016